

## „Stets auf Nummer sicher zu gehen ist eine hochriskante Entscheidung“

Rendite ohne Risiko ist nicht möglich.

Beim Parlamentarischen Abend des Deutschen Derivate Verbands in Berlin erklärte Professor Dr. Norbert Bolz unter anderem, warum es notwendig ist, Risiken einzugehen und weshalb er die Selbstregulierung der staatlichen Regulierung vorzieht.

→ **DDV: Herr Professor Bolz, Sie sprechen davon, dass es für jede Gesellschaft notwendig sei, Risiken einzugehen, konstatieren aber gleichzeitig ein großes Sicherheitsbedürfnis der Bürger. Wie passt das mit Blick auf Finanzprodukte zusammen?**

BOLZ: Finanzprodukte müssen gewissermaßen in einer Art Verkleidung an die Bürger herangetragen werden. Denn die Bürger wollen das Versprechen, bei einer Investition könne nichts schiefgehen. Gleichzeitig sollen die Produkte aber unendlich produktiv sein und sich lohnen. Beides zusammen geht natürlich nicht. Renditen zu erzielen, ohne ein Risiko einzugehen, war noch nie möglich.

→ **Brauchen die Menschen in Deutschland eine neue Risikokultur, was ihre Finanzen angeht?**

Ja. Sie müssten etwas mehr klassischen Unternehmergeist an den Tag legen. Nur wer ein gewisses Risiko eingeht, kann etwas Neues und Erfolgreiches schaffen. Daran sollte sich im Grunde jeder, wenn auch in abgeschwächter Form, bei seinen finanziellen Entscheidungen orientieren. Menschen müssen sich schlicht mit der Tatsache anfreunden, dass alle wichtigen Entscheidungen des Lebens mit Risiken verbunden sind. Stets auf Nummer sicher zu gehen ist eine hochriskante Entscheidung. Diese Kultur des Risikos müssen die Deutschen noch akzeptieren lernen. Davon sind viele Menschen aber noch sehr weit entfernt. Die meisten gehen davon aus, dass es die Option gebe, gar kein Risiko einzugehen. Aber gerade darin verbirgt sich das allergrößte Risiko.

„Vertrauen in kompetente Menschen aus dem Bankensektor ist notwendig.“

→ **Umfassender Verbraucherschutz versus mündige Bürger. Gibt es die goldene Mitte?**

Immer mehr Menschen erkennen einerseits, dass sie auf ganz konservative, traditionelle Weise ihr Vermögen nicht mehr erhalten können. Andererseits sehen sie, dass ihnen die Kompetenz fehlt, das eigene Geld gewinnbringend anzulegen. In diesem Fall müssen sie in kompetente Menschen aus dem Bankensektor Vertrauen haben können. Vertrauen ist ohnehin das allerwichtigste Thema.

Je komplexer eine Welt wird, umso mehr sind Menschen auf Vertrauen angewiesen. Der Kommunikationskultur einer Bank oder eines Finanzdienstleisters muss es gelingen, so viel Vertrauen zu schaffen, dass die Bürger bereit sind, ein gewisses Risiko sehenden Auges zu tragen.

„Wer vertraut, ist bereit, die Vereinfachung des Lebens mit einem Risiko zu bezahlen.“

→ **Vertrauen und Risiko hängen also eng zusammen?**

Im Englischen kann man den Begriff des Vertrauens viel feiner differenzieren als im Deutschen. Confidence ist die Art des Vertrauens, für die es keine bewussten Alternativen gibt. Zum Beispiel spart man - und rechnet nicht mit dem Bankrott der Bank. Man fährt Auto - und rechnet nicht damit, dass die anderen nicht fahren können. Wer vertraut, ist bereit, die Vereinfachung des Lebens mit einem Risiko zu bezahlen. Derartige Risiken geht man natürlich nur dann ein, wenn Sicherheitssysteme eine Art Auffangposition für enttäuschte Erwartungen verlässlich garantieren. Recht und Gesetz müssen dafür Sorge tragen, dass die Freiheit des anderen nicht als Lizenz zu Lüge und Betrug meine Wirklichkeitskonstruktion sabotiert. Anders gesagt: Vertrauen lernt man, indem man beobachtet, wie die Freiheit des anderen durch Institutionen gezähmt wird.

„Der Selbstregulierung den Vorrang vor der staatlichen Regulierung geben.“

→ **Sollte der Finanzsektor deshalb stärker reguliert werden?**

Politiker sind in Finanzfragen nicht kompetenter als Finanzexperten. Deshalb würde ich im Allgemeinen in Fragen der Wirtschaft - wie auch in Fragen der Wissenschaft - der Selbstregulierung den Vorrang vor der staatlichen Regulierung geben. Meistens kommen Forderungen von außen in Krisen oder wenn Katastrophen geschehen. Denn dann gibt es kein Vertrauen mehr in die handelnden Personen. Immer dann, wenn ein System rund läuft, wenn es funktioniert, weiß im Grunde jeder, dass die jeweiligen Teile des Systems sich am besten selbst regulieren.

### → INTERVIEW



Professor Dr. Norbert Bolz ist Philosoph und Professor für Medienwissenschaften an der Technischen Universität Berlin. In den vergangenen Jahren hat er sich immer wieder sehr pointiert in die gesellschaftspolitischen Debatten über Fragen von Demokratie und Wirtschaft und zur speziellen Rolle der Medien eingemischt.

Von 1992 bis 2002 lehrte Bolz als Professor für Kommunikationstheorie am Institut für Kunst- und Designwissenschaften der Universität-Gesamthochschule Essen mit den Arbeitsschwerpunkten Medientheorie, Kommunikationstheorie und Designwissenschaft. Seit 2002 ist Bolz Professor an der Technischen Universität Berlin, Institut für Sprache und Kommunikation, Fachgebiet Medienwissenschaft/Medienberatung.

### → DER DDV IN KÜRZE

Der Deutsche Derivate Verband (DDV) ist die Branchenvertretung der 18 führenden Emittenten derivativer Wertpapiere in Deutschland: Barclays Capital, BNP Paribas, Citigroup, Commerzbank, Deutsche Bank, DZ BANK, Goldman Sachs, HSBC Trinkaus, HypoVereinsbank, J.P. Morgan, LBBW, MACQUARIE, Royal Bank of Scotland, Société Générale, UBS, Vontobel, WestLB und WZ BANK.

Zehn Fördermitglieder, zu denen die Börsen in Stuttgart und Frankfurt, Finanzportale und Dienstleister zählen, unterstützen die Arbeit des Verbandes.

Deutscher Derivate Verband (DDV)

Dr. Hartmut Knüppel  
Geschäftsführender Vorstand

Geschäftsstelle Berlin  
Pariser Platz 3  
10117 Berlin  
Tel.: +49 (30) 4000 475 - 10  
knueppel@derivatEVERBAND.de

Lars Brandau  
Geschäftsführer

Geschäftsstelle Frankfurt  
Feldbergstraße 38  
60323 Frankfurt am Main  
Tel.: +49 (69) 244 33 03 - 40  
brandau@derivatEVERBAND.de

www.derivatEVERBAND.de